

Person angesehen wird. Für die Werke unserer Dichtersfürsten und Geisteshelden giebt man wohl unserer Nation, uns persönlich aber keinen Kredit.

Die deutsche Einwanderung.

Als Amerika entdeckt und bald darauf von verschiedenen europäischen Mächten in Beschlag genommen wurde, ging Deutschland infolge seiner nationalen Schwäche bei der Vertheilung der überseeischen Länder leer aus, und seine Söhne mußten sich damit begnügen, den französischen, spanischen, holländischen, schwedischen und englischen Eroberern Handlangerdienste zu leisten.

Erst in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, also nach dem dreißigjährigen Kriege, zeigte sich in Deutschland die Lust zur Auswanderung nach Amerika. Der deutsche Landmann, damals das unglücklichste, ärmste und gedrückteste Geschöpf der Welt, war zu der Ueberzeugung gekommen, daß es ihm auf dem ganzen Erdenrund nirgends schlechter gehen könne als in der alten Heimath; der Anhänger irgend einer nach der Reformation entstandenen Pietistensekte, dem Regierung und Geistlichkeit das Leben zur Höllequal machten, sehnte sich in seinem Herzen nach einem Lande, wo man ihn in Glaubenssachen ungeschoren ließ, und so kam es denn, daß die Lockrufe der Werber, welche den neuen Welttheil als das wiedergewonnene Paradies hinstellten, überall offene Ohren fanden, besonders da holländische Schiffseigenthümer jeden Europamüden gegen das schriftliche Versprechen, die Ueberfahrtskosten in Amerika abzuverdienen, unentgeltlich über den atlantischen Ozean beförderten. Alle öffentlichen Warnungen gegen eine derartige Seelenverkäuferei verhallten wirkungslos angesichts der unleugbaren Thatsache, daß bereits zahlreiche Deutsche in Amerika sich einer gesicherten Existenz erfreuten und im Besitze

(822)

von Ländereien seien, deren Flächenraum einen größeren Umfang als der manches deutschen Fürstenthums hatte.

Und die Einwanderer, die alle im alten Vaterlande eine Schule bitterer Armuth und Unterdrückung durchgemacht hatten, fanden sich bald in der neuen Welt zurecht, und als der Unabhängigkeitskrieg ausbrach, traten sie, die bisher nur in seltenen Fällen am politischen Leben theilgenommen hatten, plötzlich aus ihrer Isolirtheit heraus und kämpften muthig für die Lostrennung der Kolonien von England. Dies war auch insofern von Wichtigkeit für sie, als einige deutsche Fürsten ihre Landesfinder an England zur Erdrückung der amerikanischen Freiheit verkauft hatten.

Nach genanntem Kriege stockte die Einwanderung lange Jahre; erst anfangs dieses Jahrhunderts kam sie wieder in Fluß.

Die neuen Niederlande, die Besitzungen der Holländer in Amerika, wurden von der Amsterdamer Kammer, einer Unterabtheilung der westindischen Gesellschaft, regiert. Unter den ersten Generaldirektoren derselben finden wir auch einen Deutschen, nämlich den gewandten, aus Wesel stammenden Peter Minuit; derselbe landete im Mai 1626 in Neu-Amsterdam und machte sich unter anderem auch dadurch um die holländische Kolonie verdient, daß er den Indianern die Insel Manhattan, auf welcher jetzt Newyork steht, für die Summe von 60 Gulden abkaufte. Schließlich wurde er jedoch trotz seiner klugen und umsichtigen Verwaltung der neuen Niederlande von den Holländern mit schönem Undank belohnt, so daß er sein Amt aufgab und in schwedisch-amerikanische Dienste trat.

Unter den ersten Ansiedlern des jetzigen Staates Newyork befanden sich zahlreiche, meist aus Hannover und Westfalen stammende Deutsche; da dieselben aber alle über Holland eingewandert waren und auch ihre Namen „verholländert“ hatten,

so galten sie in den Augen der Amerikaner als Dutchmen, wie denn auch heute noch viele Yankee's keinen Unterschied zwischen Dutch und German zu machen verstehen.

Da die Holländer die Indianer notorisch schlecht und grausam behandelten und sich durchaus kein Gewissen daraus machten, Verträge mit denselben nach Gutdünken zu brechen, so hatten sie durchaus keine Ursache darüber zu klagen, wenn die Rothhäute gleiches mit gleichem vergalteten und bei günstiger Gelegenheit ihre Ansiedlungen überfielen und Jung und Alt unbarmherzig niedermachten, wobei natürlich auch manche deutsche Familie abgeschlachtet wurde.

Als nun schließlich die Holländer den Engländern das Feld räumen mußten und diese das ganze Land vom St. Lorenzo bis Savannahflusse in ihren Besitz brachten, waren sie eifrig darauf bedacht, dasselbe durch europäische Einwanderer besiedeln zu lassen. Sie ließen nun in Deutschland eine Anzahl Flugschriften verbreiten, in welchen die Schönheiten und Reichthümer der neuen Welt in überschwenglichen Farben geschildert wurden, und da damals (1709) besonders die Pfälzer alle Ursache hatten, mit den politischen und religiösen Zuständen ihrer engeren Heimath unzufrieden zu sein, so zogen dieselben zu Tausenden nach Amsterdam und harrten dort auf Weiterbeförderung, inzwischen von den Unterstützungen der Holländer und Engländer lebend.

Nachdem nun die Zahl der Auswanderungslustigen auf 10000 angeschwollen und an eine schnelle Beförderung derselben nicht zu denken war, ließ der englische Gesandte in Amsterdam bekannt machen, daß von nun an weitere Auswanderer nicht mehr auf Kosten Englands verschifft werden könnten, was zur Folge hatte, daß viele Nachzügler wieder die Heimreise antreten mußten.

Die armen Pfälzer wurden vorläufig nach England be-

fördert und dort in Zelten untergebracht. Da sich dort einmal 13000 Europamüde angesammelt hatten, so mußte, damit sie nicht zu lange die öffentliche und private Wohlthätigkeit in Anspruch nahmen, schnell Rath geschafft werden, um Arbeit für sie zu finden. Gegen 4000 wurden nun nach Irland transportirt, um dort einige Gewerbe, besonders die Weberei, einzuführen und außerdem die Zahl der dortigen Protestanten zu vermehren; junge, kräftige Leute ließen sich als Soldaten oder Matrosen anwerben; 650 wurden nach Nordkarolina und ungefähr 3000 im Jahre 1710 nach Newhork befördert, um das Hudson-, Mohawk- und Schoharinthäl zu besiedeln. Dort aber waren sie bis zum Unabhängigkeitskriege beständig Ueberfällen durch Indianer, sowie den Betrügereien gewissenloser, habgieriger Engländer ausgesetzt, so daß sich viele gezwungen sahen, in Pennsylvanien Zuflucht zu suchen.¹

Bei der Besiedelung der meisten Staaten der Union waren die Deutschen theilhaftig und spielten mitunter eine hervorragende Rolle; da jedoch, wo kein Nachschub aus Deutschland stattfand, gingen sie im Laufe der Zeit im Amerikanerthum auf, so daß es heute schwer, wenn nicht unmöglich ist, ihren Spuren nachzugehen. In einigen Staaten hingegen, wie z. B. in New-Jersey, wo sich schon die Deutschen unter Holländern und Schweden tapfer mit den Indianern schlugen, hat sich das Deutschthum hauptsächlich infolge des Zuzuges aus Europa wacker gehalten, besonders in Hoboken, Newark und Jersey-City. Der genannte Staat wurde auch zur zweiten Heimath des nun verstorbenen Ingenieurs Johann August Röbling, des berühmtesten Brückenbauers der neuen und der alten Welt. Röbling, der aus Mülhausen stammte und in Frankfurt und Berlin für seinen Beruf ausgebildet worden war, hatte sich 1848 zu Trenton niedergelassen und dort eine große Drahtseilfabrik gegründet, in der er auch das Material zu den von ihm

geplanten und geleiteten Hängebrücken am Niagara, am Ohio (zwischen Cincinnati und Covington) und am East-River (zwischen Newyork und Brooklyn) herstellte.

Lange Jahre hindurch bildete Pennsylvanien kraft der dort garantirten Glaubens- und Gewissensfreiheit den von deutschen Einwanderern bevorzugtesten Staat; deshalb findet man auch heute noch daselbst die meisten protestantisch-pietistischen Sekten, für die das alte Vaterland keine Verwendung hatte, vertreten und in großer Rührigkeit.

Als William Penn von der englischen Regierung, die seinem verstorbenen Vater 16000 Pfund Sterling schuldete, die nun seinen Namen tragende Landstrecke zur Abfindung erhalten hatte (1681), bereiste er mehrmals Deutschland, um die dortigen Quäker, besonders die in Lübeck, Emden, Hamburg, Krefeld und in der Pfalz zu besuchen und sie zur Auswanderung nach seinem Staate zu bereden. Mit seinen Bestrebungen hatte er auch insofern Erfolg, als sich in Frankfurt eine Auswanderungsgesellschaft bildete, die einen ausgedehnten Länderkomplex in Pennsylvanien kaufte und im Herbst 1683 die ersten Kolonisten auf dem Schiffe „Concord“ nach Philadelphia absandte. Dieselben kamen wohlbehalten am 6. Oktober des genannten Jahres an und wurden von den Quäkern freudig aufgenommen. Sie ließen sich in der Nähe genannter Stadt nieder und gründeten daselbst die Stadt Germantown. Franz Daniel Pastorius, der Leiter dieser Ansiedelung, schrieb damals in das Grund- und Lagerbuch von Germantown:

„Sei gegrüßt, Nachkommenschaft! Nachkommenschaft in Germanopolis! Und erfahre zuvörderst aus dem Inhalt der ersten Seite, daß deine Eltern und Vorfahren Deutschland, das holde Land, das sie geboren und ernährt, in freiwilliger Verbannung verlassen haben (ach! ihr heimischen Herde!), um in diesem waldbreichen Pennsylvanien, in der öden Einsamkeit,

(826)

minder sorgenvoll, den Rest ihres Lebens in deutscher Weise, d. h. wie Brüder zuzubringen.

„Erfahre auch ferner, wie mühselig es war, nach Ueber-
schiffung des atlantischen Meeres in diesem Striche Nord-
amerikas den deutschen Stamm zu gründen. Und da, geliebte
Reihe der Enkel, wo wir ein Muster des Rechts waren,
ahme unser Beispiel nach. Wo wir aber, wie reumüthig an-
erkannt wird, von dem so schweren Pfade abgewichen sind,
vergieb uns, und mögen die Gefahren, die Andere litten, dich
vorsichtig machen. Heil dir, deutsche Nachkommenschaft! Heil
dir, deutsches Brudervolk! Heil dir auf immer!“

1691 erhielt Germantown städtische Gerechtsame. Das
junge Städtchen führte im Siegel ein dreiblättriges Kleeblatt,
auf dem ein Weinstock, eine Flachsblume und eine Weberspule
abgebildet war und das die Inschrift trug: vinum, linum
et textrinum (Wein, Lein und Webeschrein), um, wie Pastorius
bemerkt, anzudeuten, „daß man sich diß Orts mit Weinbau,
Flachsbau und Handwerksleuthen mit Gott und Ehren er-
nehren will“.

Da die Bewohner von Germantown als strenge und auf-
richtige Christen die Sklaverei nicht mit den Lehren ihrer Re-
ligion in Einklang bringen konnten, so erließen sie schon im
April 1688 eine öffentliche, von Pastorius aufgesetzte Kund-
gebung gegen jede unfreiwillige Dienstbarkeit; dadurch haben
sie auf die Ehre Anspruch, von allen Bewohnern Amerikas die
ersten gewesen zu sein, welche den Muth hatten, die Sklaverei
zu verdammen.

Ein ganzes Jahrhundert bewahrte Germantown den Cha-
rakter einer deutschen Stadt. Die Bewohner zeichneten sich
durch unermüdlchen Fleiß aus und die Erzeugnisse ihrer In-
dustrie fanden überall lohnenden Absatz. Dort braute auch der
deutsche Quäker Pater Keurlis das erste Bier auf amerika-

nischem Boden. Da dasselbe den Germantownern trefflich zu munden schien, so wurde, um den Saufteufel zu bannen, den Wirthen von der Stadtbehörde verboten, an keine Person mehr als ein „Quartier Bier halbtäglich“ zu verkaufen. Dies Gesetz blieb jedoch ein todter Buchstabe.

1694 kam eine Anzahl von dem Sonderling Kelpius geführter Mystiker nach Germantown. Da sie sich jedoch dort nicht heimisch fühlten, so ließen sie sich in der Nähe von Wiffahickon nieder, um in gänzlicher Abgeschlossenheit von der Welt den Anbruch des tausendjährigen Reiches zu erwarten.

Den Mennoniten gefiel es in Amerika bald so gut, daß sie sich moralisch verpflichtet hielten, ihre noch in Deutschland weilenden Gefinnungsgenossen ebenfalls zur Auswanderung nach dem gelobten Lande der Glaubensfreiheit zu bereden.

Viele Aehnlichkeit in religiöser Hinsicht hatten mit ihnen die „Brüder“ oder die „Dunker“, wie sie gewöhnlich deshalb spöttisch genannt wurden, weil sie die Taufe an Erwachsenen durch Untertauchen in das Wasser vollzogen. Ihre Sekte zählt, beiläufig bemerkt, heute ungefähr 100000 Anhänger in den Vereinigten Staaten.

Die Sekte der Ephraterer, auch „Siebentäger“ genannt, weil sie den jüdischen und nicht den christlichen Sabbath feierten, stand unter Leitung Beissels, eines 1720 aus der Pfalz eingewanderten Bäckers, der sich, nachdem er von einem Dunkerprediger getauft worden war, extremer Religionschwärmerei ergeben und sich mit seinen Anhängern in das von ihm gegründete Kloster Ephrata in Pennsylvanien zurückgezogen hatte. Die Ephraterer nannten sich untereinander Brüder und Schwestern; sie verabscheuten die Ehe, schafften das Privateigenthum ab und ernährten sich vom gemeinschaftlichen Ertrage ihrer Felder und einiger Industriezweige.

Auch die sogenannten Schwencfelder fanden in Pennsylv-

(828)

vanien Zuflucht und ließen sich hauptsächlich in Montgomery County nieder.

Lutheraner, Reformirte und Katholiken wandten sich um die damalige Zeit wenig nach Pennsylvanien. 1733 bestanden nur drei lutherische Gemeinden im ganzen Staate, nämlich eine zu Philadelphia, eine zu Neu-Hannover und eine zu Trappe (Providence). 1741 wurde dann aus Deutschland der Geistliche Heinrich Melchior Mühlberg² zur Organisation der lutherischen Gemeinden nach Amerika berufen, und er traf insofern noch zur rechten Zeit ein, als inzwischen Graf von Zinzendorf, der sich unter dem Namen eines Herrn von Thürostein in Philadelphia aufhielt, dort gewaltig für seine spezielle Religion Propaganda und der dortigen lutherischen Gemeinde bereits die Hälfte der Mitgliederzahl abspenstig gemacht hatte.

Mühlberg hatte beständig mit unzähligen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten zu kämpfen; er suchte die überall zerstreuten Lutheraner auf und ermunterte sie zum Aushalten im Glauben. Und er hatte Erfolg mit seinen Bestrebungen, denn schon 1763 belief sich die Zahl der lutherischen Gemeinden in Pennsylvanien auf 30. Seine erspriessliche Thätigkeit trug ihm den Ehrentitel „Patriarch der lutherischen Kirche von Amerika“ ein.

1746 sandte die holländische Synode den Geistlichen Michael Schlatter nach Amerika, um die reformirten Gemeinden zu organisiren. Auch er reiste überall predigend herum, hatte jedoch so wenig Erfolg, daß er schließlich sein Amt niederlegte und sich zum Feldprediger eines hauptsächlich aus Deutschen bestehenden Kolonialregimentes ernennen ließ.

1738 und 1739 verließen die Herrenhuter Georgia, woselbst sie mehrere Ansiedelungen gegründet hatten, und wandten sich nach dem Lechathale (Lehigh Valley) im Staate Penns. Ihrem dortigen Städtchen gab Zinzendorf den Namen Bethlehem.

Allmählich kamen so viele Deutsche nach Pennsylvanien, daß die Anglo-Amerikaner ernstlich befürchteten, jener Staat würde eine deutsche Provinz werden. Man suchte also der Einwanderung durch Gesetze zu steuern, die jedoch ohne merklichen Einfluß blieben. Zugleich aber fehlte es nicht an vereinzelt Stimmen, welche dem Fleiß, der Ausdauer und dem großen Verdienste der Deutschen um die Kolonisation des neuen Landes hohe Anerkennung zollten. So erklärte z. B. der Gouverneur Thomas von Pennsylvanien 1738:

„Diese Provinz ist seit einigen Jahren das Asyl der bedrängten Protestanten der Pfalz und anderer Theile Deutschlands; ich glaube, es kann der Wahrheit gemäß behauptet werden, daß der jetzige blühende Zustand des Landes größtentheils dem Fleiß dieser Leute zu verdanken ist, und sollte eine entmuthigende Maßregel sie abhalten, hierher zu kommen, so steht zu befürchten, daß der Werth der Ländereien fallen und der Wohlstand langsamere Fortschritte machen wird; denn es ist nicht allein die Ergiebigkeit des Bodens, sondern die Menge und der Fleiß der Bebauer, wodurch ein Land zur Blüthe gelangt!“

Wie früher bemerkt, so brauchten anfangs des achtzehnten Jahrhunderts die Auswanderer sich nur schriftlich zu verpflichten, ihre Ueberfahrtskosten in der neuen Welt abzuverdienen, und die Rheder beförderten sie ohne weitere Garantie nach dem Lande ihrer Sehnsucht. Da diese Dokumente von der amerikanischen Kolonialregierung anerkannt wurden, so entstand dadurch eine Art weißer Sklaverei, die, da jede so „verbundene“ Person (person of redemption) auf die Dauer der kontraktlich festgesetzten Dienstzeit an irgend einen Arbeitgeber verkauft werden konnte, vielfache Uebel im Gefolge hatte.

Sobald ein mit derartigen Sklaven beladenes Schiff in Philadelphia ankam, wurde in den Zeitungen bekannt gemacht,

daß so und so viele kräftige Leute gegen Erstattung ihrer Ueberfahrtskosten zu verkaufen seien.³ Da ein solches Geschäft sich für die Schiffseigenthümer gut lohnte, so sandten diese reichlich mit Geld versehene Makler nach Deutschland, besonders nach den Hafenstädten, um junge Leute durch die Aussicht, in Amerika wird jeder Bauer in kurzer Zeit ein Graf oder etwas Aehnliches, zur Auswanderung zu bereden. Um nun das Elend dieser Einwanderer einigermaßen zu mildern, wurde 1764 die noch bestehende „Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien“ gegründet.

Um die Deutsch-Pennsylvanier mehr unter englischen Einfluß zu bringen und sie zugleich für die Episkopalkirche zu gewinnen, wurde 1754 von dem Geistlichen Smith, einem geschworenen Feinde des Deutschthums, der Plan angeregt, kostenfreie deutsch-englische Schulen zu gründen; dadurch sollten nämlich die Deutschen veranlaßt werden, ihre religiösen Gemeindeschulen aufzugeben. Allein Smith brachte sich und seine Sache bald dadurch in Mißkredit, daß er bei jeder Gelegenheit auf Quäker und Deutsche schimpfte und besonders die letzteren unwissende, halbstarrige und betrügerische Menschen nannte, und der mit ihm in ein Horn blasende, bereits erwähnte Pastor Schlatter machte sich so verhaßt, daß er seine Stelle aufgeben mußte. Der Germantowner Buchdrucker Sauer durchschaute Smiths Plan rechtzeitig und trat demselben so energisch entgegen, daß die deutsch-englischen Schulen, für deren Erhaltung das nöthige Geld in England gesammelt worden war, bald wieder eingingen.

Zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges nahmen die Deutsch-Pennsylvanier lebhaft Partei gegen England; sie organisirten sich zur Vertheidigung der Freiheit und sandten zahlreiche, gut ausgerüstete Rekruten zur Kolonialarmee. Die nach Amerika verkauften Hessen suchten sie bei jeder Gelegenheit zur Desertion

(831)

zu verleiten. Unter Denjenigen, die sich außer Steuben, de Kalb und einigen Anderen Vorbeeren als deutsch-amerikanische Heerführer erwarben, befand sich auch Pater Mühlenberg, der beim Ausbruch des Krieges Pfarrer zu Woodstock in Virginien war; derselbe zog eines Sonntags nach der Predigt den Talar aus, stellte sich der überraschten Gemeinde in Uniform vor und ließ die Werbetrommel rühren.

Als nach dem Unabhängigkeitskriege die Einwanderung eine Zeit lang ins Stocken gerieth, nahm auch der Gebrauch der deutschen Sprache in Amerika, hauptsächlich in Pennsylvanien, merklich ab und es fehlte schon damals nicht an Propheten, welche den baldigen Untergang derselben in Aussicht stellten. Mehrere deutsch-amerikanische Zeitungen gingen ein und in den deutschen Kirchen der Städte wurde englisch gepredigt. Das Deutschthum der Dörfer erwies sich hingegen zäher, und dadurch entstand im Laufe der Zeit jene, „Pennsylvania-Dutch“ genannte Mischmaschsprache, die heute noch in einigen Grafschaften Pennsylvaniens gesprochen, dem Anschein nach aber bald dem ausschließlichen Gebrauche des Englischen weichen wird.

Im November 1836, nachdem das Deutschthum Pennsylvaniens wieder durch neuen Zufluß aus der alten Heimath erstarkt war, hielten die Deutschen von Philadelphia und Umgegend eine öffentliche Versammlung ab und beschloßen, die gesetzgebende Körperschaft zu ersuchen, in Rücksicht auf die Deutschen, die durch ihren Fleiß Pennsylvanien zum reichsten Staate der Union gemacht hätten und zum großen Theile der englischen Sprache nicht mächtig seien, die Staatsverfassung und die Gesetze auf allgemeine Kosten auch in deutscher Sprache drucken zu lassen. Dies geschah dann auch im folgenden Jahre; bald aber erlosch das Interesse an diesen deutschen Schriftstücken, die auch schon deshalb entbehrlich waren, weil die deutsch-

pennsylvanischen Zeitungen jedes neue Gesetz gleich nach Annahme in deutscher Sprache veröffentlichten.

Am 3. Juni 1837 erging von Pittsburg aus die Einladung an alle deutschen Vereine Amerikas, Abgeordnete zu einer Versammlung zu schicken, deren Zweck es sein sollte, „die deutsche Sprache, Sitten und Wissenschaft vor drohender Verkrüppelung zu retten, dieselbe in ihrer Kraft, Reinheit und Schönheit zu bewahren, die reichen Schätze der Litteratur des alten Vaterlandes hierher zu verpflanzen, die Rechte und Pflichten der zu Millionen angewachsenen Bewohner dieses Landes zu vermitteln und zu wahren und den Charakter der deutschen Bevölkerung durch eine umfassendere und sorgfältigere Erziehung auf die Stufe zu bringen, die einem freien Volke geziemt.“

Zugleich aber verwahrte sich jene Adresse gegen die Ansicht, als ob der Versuch gemacht werden sollte, die Deutschen von ihren englisch sprechenden Mitbürgern zu trennen. Es sollte nur darauf hingearbeitet werden, daß die Deutschen ihres eigenen Wertes inne würden und sich der Vormundschaft englischer Parteipolitiker und habgieriger Aemterjäger entzögen. Das Rundschreiben, aus dem ich hier einige Stellen mitgeteilt habe, wurde damals in vielen deutsch-amerikanischen Kreisen lebhaft besprochen und die Abgeordneten traten wirklich im Oktober des genannten Jahres zusammen. Der Vorschlag, ein deutsches Lehrerseminar zu gründen, fand allgemeinen Beifall, und es wurde beschlossen, das Haus des Grafen Leon in Phillipsburg bei Pittsburg für 3000 Dollars zu kaufen und dem Zwecke entsprechend einzurichten. Als alles zur Aufnahme der Zöglinge fertig und die Anstalt eine Zeit lang im Gange war, stellte es sich heraus, daß die vorhandenen Geldmittel zur Fortführung desselben nicht hinreichten, und da außerdem die Kirchengemeinden diesem Unternehmen, das keinen konfessionellen Unterschied begünstigte, feindlich gesinnt waren und es der Freidenker damals noch zu wenige

gab, so mußte die mit großen Hoffnungen begonnene Anstalt nach kurzer Zeit geschlossen werden.

1841 gründete der freisinnige Geistliche Heinrich Ginal zu Philadelphia einen sogenannten Beglückungsverein; derselbe befürwortete einen mäßigen Kommunismus, der auf der Kolonie Teutonia in McKean County, welche ein liberales Seitenstück zu Rapps Economy bilden sollte, zur praktischen Ausführung gebracht wurde. Nach einigen Jahren löste sich diese Ansiedlung wieder auf; Ginal kehrte darauf zu seinem geistlichen Berufe zurück und bekleidete während des Bürgerkrieges eine Stelle als Feldprediger in der Nordarmee. Eine katholische Kolonie mit dem Kloster Loretto im Alleghanygebirge, eine Gründung, der Fürst Augustin Gallizin anfangs dieses Jahrhunderts sein ganzes Vermögen opferte, hatte großen Erfolg und besteht heute noch.

Lange Jahre hindurch herrschte in den Städten Pennsylvaniens ein reges deutsches Leben. Die in Philadelphia nachgedruckten billigen Volksausgaben deutscher Klassiker fanden ihren Weg in die entlegensten Ansiedelungen Amerikas und trugen nicht wenig zur Erhaltung des Deutschthums bei. Lange galt die amerikanische Ausgabe der Werke Heines mit vollem Recht als die beste und vollständigste; deshalb nämlich, weil sie manches enthielt, dessen Druck in Deutschland nicht erlaubt war. Von der 1867 zu Philadelphia erschienenen Ausgabe des „Kosmos“ wurden mehr Exemplare in Amerika abgesetzt, als von der Cotta'schen in Deutschland.

Die deutschen Farmer Pennsylvaniens, die heute noch unter sich ein ergögliches Pfälzer-Englisch radebrechen, haben ihren angestammten Eigenschaften, ihrer Zähigkeit und ihrem Fleiße, im Laufe der Zeit auch noch die Schlaueit und den Unternehmungsgeist der Yankee's zugesellt und lassen sich nicht mehr so leicht wie früher übertölpeln. Sie treiben keinen Raubbau,

(834)

sondern bleiben dauernd auf ihrer Scholle sitzen und suchen dieselbe in jeder Hinsicht zu verbessern. Noch immer legen sie größeren Werth auf geräumige Scheunen und gute Keller, als auf bequem und elegant eingerichtete Wohnhäuser, in denen sie sich ja auch nur während des Essens und Schlafens aufhalten.

Nach den napoleonischen Kriegen wurde Baltimore ein von deutschen Einwanderern bevorzugter Landungsplatz; auch wurde dort zum Schutze derselben 1817 eine Gesellschaft gegründet. Lange Jahre stand das Deutschthum Baltimores in hoher Blüthe; man fand dort thätige Vereine aller Art, sowie gut geleitete deutsche Schulen, darunter vor allen Dingen die von dem verdienstvollen Pastor Scheib geführte, die aber vor kurzem aus Mangel an Unterstützung eingegangen ist. Die 1841 gegründete Zeitung, der „Deutsche Korrespondent“, existirt heute noch und erfreut sich eines größeren Leserkreises als je zuvor.

In Virginien, Nord- und Südkarolina, überhaupt in den Südstaaten hat das Deutschthum niemals bemerkenswerthen Einfluß gehabt; auch haben sich schon des Klimas wegen verhältnißmäßig wenige Deutsche dahin gewandt, und in der dort früher bestehenden Kolonie hört man schon längst kein deutsches Wort mehr.

Als anfangs des vorigen Jahrhunderts die Protestanten des Erzbisthums Salzburg besonders durch Erzbischof Leopold Graf von Firmian unbarmherzig verfolgt wurden und sie sich zum Verlassen ihrer Heimath genöthigt sahen, zogen sie nach Georgia, wo ihnen König Georg II. von England hinreichend Land für eine große Kolonie zur Verfügung gestellt hatte. Als die ersten Salzburger im März 1734 in Savannah landeten, wurden sie mit Kanonensalven begrüßt und überhaupt mit der aufrichtigsten Freundlichkeit empfangen. Auf einer ihnen zur Besiedelung überlassenen, 20 Meilen von genannter Stadt ent-

(835)

fernten Landstrecke gründeten sie nun die Niederlassung Ebenezer; da jedoch den Kolonisten das dortige Klima nicht zusagte und auch die Lage dem Verkehr mit der Umgebung nicht günstig war, so wurde die Ansiedlung später nach einem anderen Plage in der Nachbarschaft verlegt. 1741 befanden sich bereits 1200 Salzburger in Georgia. Infolge des Unabhängigkeitskrieges verarmten sie, und da die Einwanderung nach dem genannten Staate später ganz und gar aufhörte, so war es bald um den Fortbestand der deutschen Sprache geschehen.

Auch nach Kentucky sind verhältnißmäßig wenige deutsche Einwanderer gezogen. Nur in Louisville ist das deutsche Element noch in ansehnlicher Stärke vertreten; weitgehenden politischen Einfluß hat es jedoch niemals gehabt, was auch schon durch die, dort weder Mord noch Brand scheuenden Nativisten unmöglich war. Der Unterricht in deutscher Sprache, der früher in den öffentlichen Schulen Louisvilles erteilt wurde, ist seit einigen Jahren durch den Schulrath abgeschafft worden, und haben dabei auch einige deutsche Mitglieder jener Körperschaft mitgeholfen.

Die ersten Deutschen, welche Ohio besiedelten, waren Herrenhuter. Heute ist das Deutschthum in diesem Staate außerordentlich mächtig und einflußreich; es hat sich besonders lobenswerthe Verdienste um die Pflege der Musik und des Gesanges, sowie um Hebung des Handels und der Industrie erworben. Im benachbarten Indiana hingegen ist das Deutschthum weniger zur Geltung gekommen.

Anfangs der vierziger Jahre organisirten mehrere Fürsten und Adelige Deutschlands die unter dem Namen „Mainzer Adelsverein“ bekannte Gesellschaft, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Auswanderer nach einem bestimmten Punkte Nordamerikas zu lenken, damit sie daselbst ihres Deutschthums nicht verlustig gingen, und durch ihre Anzahl das öffentliche

Leben kontrolirten. Zu diesem Zwecke wurde Texas ausersehen. Im März 1845 landeten die ersten Ansiedler am Ufer des Comalsflusses, wo Prinz Karl von Solms-Braunfels 1000 Acker zur Anlage der Stadt Neu-Braunfels gekauft hatte. Bald folgten andere Ansiedler; ihre Kolonie machte jedoch nur so lange Fortschritte, wie jener Verein dieselbe durch Geldbeträge unterstützen konnte. Da man nun gleich anfangs mit den verfügbaren Geldmitteln äußerst verschwenderisch umgegangen, auch bei der Auswahl der Kolonisten nicht vorsichtig genug gewesen war, und eine Masse fauler und unpraktischer Menschen angenommen hatte, so ging das betreffende Unternehmen bald in die Brüche. Nur in Fredericksburg und San Antonio hat sich das Deutschthum erhalten; doch ist es neuerdings stark in Rückgang gerathen.

Auch das nördliche Missouri sollte einst von Deutschen besiedelt werden, wozu die frisch und lebendig geschriebenen Reisebriefe Duden's, der sich drei Jahre in Amerika aufgehalten hatte, Veranlassung gaben (1824). Die erwarteten Fortschritte machten jedoch jene Kolonien nicht, und heute ist im genannten Staate nur noch in St. Louis das Deutschthum kräftig und zahlreich vertreten; die Ausmerzungen des deutschen Unterrichtes aus den öffentlichen Schulen daselbst hat es aber nicht verhindern können.

Unter den Deutschen des Staates Illinois herrscht ein reges Vereinsleben; besonders wird in Chicago das Deutschthum durch Logen, Gesangsvereine und Zeitungen wacker gepflegt.

Die im Staate Iowa zahlreich vertretenen Luxemburger sind noch immer stolz auf ihre deutsche Abstammung; mit den eigentlichen Deutschen aber haben sie wenig Verkehr.

Wisconsin wurde früher häufig für einen deutschen Staat angesehen. Selbst in den entlegensten Ansiedelungen findet man deutsche Turn- und Gesangsvereine und in Milwaukee giebt es

(837)

Stadttheile, in denen man kein englisches Wort hört. Dort befinden sich auch Anstalten zur Ausbildung deutscher Turner und Lehrer; leider haben dieselben jedoch beständig mit Existenzsorgen zu kämpfen, da sie von den deutschen Millionären jener Stadt selten oder gar nicht unterstützt werden. Im Staate Michigan geht das Deutschthum überall schnell rückwärts.

Längst hat es sich überzeugend herausgestellt, daß das Deutschthum Amerikas nur durch beständige Einwanderung aus dem alten Vaterlande erhalten werden kann; da dieselbe jedoch seit Jahren so gut wie aufgehört hat und auch keine Aussicht vorhanden zu sein scheint, daß sie wieder den früheren Aufschwung nimmt, so sind die Tage der deutschen Sprache in Amerika gezählt.

Die kommunistischen Kolonien der Deutsch-Amerikaner.

Der Durchschnittsamerikaner, der vom Bewußtsein durchdrungen ist, daß sein Land jedem strebsamen und thätigen Manne genügend Gelegenheit gewährt, sich auf eigene Füße zu stellen, betrachtet Denjenigen, der im praktischen Sozialismus oder Kommunismus das Heil der Menschheit erblickt, wenn nicht gerade als ein staatsgefährliches Wesen, so doch als einen bedauernswerthen Schwärmer oder verachtungswürdigen Faulpelz, der die Sorgen um sein Dasein gern auf die Schultern Anderer abladen möchte.

Trotzdem nun bei weitem die größte Anzahl aller kommunistischen Versuche kläglich Schiffbruch gelitten hat, so sind doch einige insofern von kulturhistorischer Bedeutung gewesen, als sie dazu beigetragen haben, in Amerika die Kenntniß der deutschen Litteratur, Philosophie und Musik zu verbreiten, den Yankee einen erfolgreichen Anschauungsunterricht in rationeller Land-